

Zweimal Abschied von Österreich

Franz Theodor Csokor (1885–1969) und sein *Dritter November 1918*

von Elisabeth Skarabela

Der erste Abschied Csokors von Alt-Österreich war ein literarischer. *Dritter November 1918*, sein wohl bekanntestes Bühnenwerk, spielt in den letzten Tagen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Bei der Uraufführung im Burgtheater im Jahre 1937 durfte ich als 12-jähriges Mädchen dabei sein, und es war für mich ein überwältigender Eindruck – die Geschichte Österreichs nahm für mich in dieser wunderbaren Premiere zum ersten Mal Gestalt an. Der mir bisher eher fernstehende „Onkel Franz“, der ab und zu zum Essen zu uns kam (zu seiner Mutter, meinen Eltern und mir und zu unser böhmischen Köchin Marie), hatte plötzlich ungemein an Bedeutung gewonnen.

Die Vorgeschichte des Stücks lässt sich anhand von Briefen, die Csokor seinem Freund Ferdinand Bruckner schrieb, plastisch nachzeichnen:¹

Wien, 26.7.1935

Da las ich gestern die Notiz über ein österreichisches Kriegsgefangenenlager an der chinesischen Grenze – alle Nationen des alten Reichs befanden sich dort, ohne Ahnung, daß dieses Reich vor Jahren



Familienbild aus Mödling um 1918

v.l.n.r.: Köchin Marie Vlček, Schwester Jenny Rieder, F.Th. Csokor, Mutter Emilie Csokor, Schwester Sophie v. Felbinger, Neffe Heinz Rieder

zerfallen sei; erst 1928 hörten sie davon. Dann gab es Selbstmorde, Streit, Verzweiflung [...] Was wäre das für ein Stoff! Hinter jeder Figur stehen Millionen. Aber man kann nicht alles schreiben!

Wien, Karsamstag 1936

Augenblicklich hält mich hier noch mein neues



Stück [...] Aufgeflammt aus der Zeitungsnotiz, von der ich Dir schrieb, brennt es mich jetzt bis auf den Boden nieder.

Henndorf, 4.7. 1936

Das neue Stück habe ich so gut wie abgeschlossen [...] nun fand ich in gemeinsamen nächtlichen Beratungen mit Ödön Horvath auch den Titel: er ist das Datum des österreichischen Waffenstillstandes: „Dritter November 1918“. [...] Ich werde das Stück dem Burgtheater einreichen, denn dort scheint mir die einzige Bühne zu sein [...]

Über die originelle Arbeitsmethode Csokors hat später Carl Zuckmayer berichtet², in dessen Gartenhaus in Henndorf Csokor den Sommer verbringen konnte:

[...] meine Frau [...] stattete unserem Freund Tschokki, wie ihn die Kinder und das Dienstpersonal nannten, im Blockhäuschen einen Besuch ab. Während sie sich mit ihm [...] unterhielt, mußte sie immer die mit Tannenholz verschalteten Wände des kleinen Wohnzimmers betrachten, und sie überlegte sich, ob unser Tschokki womöglich unter die Schmetterlingssammler gegangen sei [...] – denn dort sah man, fein säuberlich mit Stecknadeln aufgespießt, unzählige kleine weiße – nun ja, es waren keine Species von Schmetterlingen oder Baumwanzen, was da alle Wände bedeckte, es waren (bei näherem Hinschauen blieb kein Zweifel) lauter weiße, engbeschriebene Zettel, etwa so groß, wie sie früher von den Apothekern an die Medizinflaschen geheftet wurden. „Ja, mein liebes Kind“, sagte der Tschokki – denn so plegte er sie immer anzusprechen –, „mein liebes Kind, das ist der zweite Akt. Den ersten hab ich schon fertig. Und vom dritten hängt die Hälfte überm Bett im Schlafzimmer.“

Zuckmayer fügte hinzu:

Es war der „Dritte November 1918“, was damals mit ebensoviel Intuition wie Kunstfleiß entstand, und ich bin stolz darauf, dass dieses Stück, wie ich glaube nicht nur eines der besten aus seiner Feder, sondern eines der weitaus besten der neueren österreichischen Dramenliteratur, in unserem Häuschen entstanden ist.

In den Briefen an Ferdinand Bruckner liest man dann weiter:

Wien, 28.11.1936

Und wenn ich in meinem „Dritten November“ im Ende des alten Österreichs das Ende einer Welt sehe, darin sich Menschenrechte und Menschenwürde noch behaupten durften, so suche ich einen ähnlichen Weg. Die Straße, auf der man uns wieder zur Humanität zurückbringt, wird uns zuerst noch durch Meere von Blut führen müssen – jenseits davon geht unsere Arbeit, immer wieder neue Fragen durch unsere Stücke in die Welt zu werfen, die kein tausendjähriges Reich braucht, um sich zu ändern, sondern nur das Wissen, daß wir auf ihr füreinander da sind und nicht gegeneinander.

Wien, 29.1.1937

Gerade der Schluß meines Stückes, der von Dir angezweifelt wurde, ist beinahe historisch: Vierundzwanzig Stunden nach dem in Kraft getretenen Waffenstillstand brach nämlich zwischen den slawischen und deutschen Teilen jener Regimenter, die durch vier Jahre einträchtig unter dem italienischen Trommelfeuer gelegen waren, der sogenannte Kärntner Nachkrieg aus, der bis in den Frühling 1919 währte und in dem serbische Truppenteile später den zurückgedrängten österreichischen Südslawen beistanden – und erst mit ihrer Hilfe wurde Klagenfurt besetzt. Trotzdem hatte dieser Partisanenkampf der Österreicher die Wirkung, daß er eine Abstimmung für uns erzwang, in der das Land Kärnten bis auf geringe Abstriche für uns gerettet wurde.

Purkersdorf, 15.3.1937

Also am 10. März war die Premiere des „Dritten November 1918“ [...] Zahllose Hervorrufe – schon nach dem zweiten Akt, und am Schlusse wollten sie kein Ende nehmen. Der Direktor [...] sagte mir





zwischen zwei Vorhängen verblüfft in perlendem Sächsisch: „Nu heren Se mal – das wird ja'n Erfolg?“ [...] Daß meine Mutter das noch erlebt, freut mich vor allem. Denn ich bin ja durch meine Berufswahl des „freien“ Schriftstellers ihr Sorgenkind gewesen. Und so darf sie sich jetzt vorstellen, daß es mit mir weiter so aufwärts geht. Ich bin nach der Premiere persönlich tief deprimiert herausgefahren. Natürlich läßt sich denken, daß bei mir nun auch andere Stücke Geld einbringen, daß ich [...] fett werde, ohne Sehnsucht verkalke und schließlich am Schleimschlage sterbe, und meinen Sarg trägt man wie den von Wildgans um das Burgtheater feierlich herum, ehe man ihn unter den Klängen Chopins den Würmern des Zentralfriedhofs übergibt, dieses wienerischen Warenhauses des Todes. – Aber hat man dazu gelebt und gesündigt? – Das letztere vor allem, denn das war ja die Saat, die man auswarf?

Zweiter Abschied 1938

Der Erfolg hatte Csokor also nicht arrogant gemacht! Umso unverständlicher erschien es mir, dass mein berühmter Onkel Österreich verließ. Seine persönlichen Sachen (Bücher, Bilder, Manuskripte) kamen zu seiner Schwester Jenny Rieder in den 4. Bezirk und zu uns nach Mödling. Darunter waren auch Zeichnungen seiner Studienfreunde Oskar Kokoschka und Carri Hauser. Die Zeichnung von Kokoschka fand im Krieg leider keine Gnade vor meinen Augen, und ich heizte sie ein. Carri Hausers Skizzen blieben erhalten, und Csokor gab sie nach dem Krieg seinem Freund (der auch ein Portrait von ihm malte) zurück. Während der Jahre der Flucht durch halb Europa blieb Csokor mit seiner Familie und vielen seiner ebenfalls emigrierten Freunde, aber auch mit der in Wien verbliebenen Lina Loos in ständiger Verbindung. Friedrich Heer berichtete:³

Sechs Wochen nach seiner Flucht aus Wien, aus Österreich, denkt er bereits an eine Wiedergeburt Österreichs – durch eine freie, fliegende österreichische Universität der freien Wissenschaft, in Amerika. Freud, Werfel, Polgar, Ferdinand Bruckner und andere möchte er da gewinnen zur Mitarbeit: „Wir können so ein neues Österreich errichten, unabhängig von seinem geographischen Begriff, ein Österreich des Geistes und der Haltung, das unzerstörbar bleibt!“

Und noch am 12.7.1939 schrieb er seinem Neffen

Heinz Rieder sehr optimistisch:

Mit der Verfilmung der „Jadwiga“ wird es ernst; der Vertrag mit der POL-BI in Krakau, wo im März 1940 die Dreharbeiten beginnen sollen, steht vor dem Abschluß, und dann beginnt für mich die Arbeit an Exposé und Drehbuch. Vielleicht übersiedle ich dann nach Krakau, das auf dieselbe Art österreichisch geblieben ist wie Agram, wie Lemberg, wie Czernowitz und die Cascinen, der „Prater“ von Florenz. Vor allem gibt es dort Caféhäuser, die sich in nichts von den unsrigen unterscheiden, nur daß man dort jetzt mehr Zeitungen zu lesen bekommen dürfte als bei Euch.⁴

Im Dezember 1939 starb die Mutter Csokors (meine Großmutter), 1945 die durch 60 Jahre bei uns beschäftigte böhmische Köchin Marie Vlčk. 1946 kehrte Csokor nach Österreich zurück.

Heimkehr

*Unsere Mütter sind gestorben.
Unsere Frauen sind alt.
Unsere Häuser sind verdorben.
Überall war Gewalt –*

*Wo sollen wir sitzen und speisen?
Was ist unser Vaterland?
Ein Boden aus Blut und Eisen
und ein Himmel voll Brand.*

*Wenn wir unsern Kindern begegnen,
sie werden uns nicht mehr verstehn.
Wir wollen sie schweigend segnen
und weitergehn – –*

aus: F. Th. Csokor, „Immer ist Anfang“;
Österreichische Verlagsanstalt, Innsbruck 1952, S. 133

Ich selbst hatte Philosophie zu studieren begonnen, lebte in Wien bei Tante Jenny Rieder und begegnete bei den „Jours“ vielen der damals zurückkehrenden Schauspieler und Dichter, kam in viele Proben und Aufführungen.

Auch Csokor lernte ich besser kennen. Seine Werke wurden am Burgtheater aufgeführt, er übernahm die Funktion des PEN-Club-Präsidenten und lebte sein gewohntes Junggesellendasein im 3. Bezirk zusammen mit Lajos Horvath und einigen Untermietern. Bei Jenny trafen sich Hochwälder, Braun, Kralik



Du musst dich entscheiden

Du musst dich entscheiden,
ob du untergehen oder zu dir kommen möchtest.
Willst du untergehen, so lass dich nicht stören,
weil wir ja jeder beschäftigt genug sind.
Aber wir schieben das dringendste Werk auf,
wenn du ein Ziel suchst, das mehr will
als dich.

Wer so ein Ziel sucht, dem können wir vieles vergeben,
Zögern und Irrtum, –
wir warten auf ihn.
Einen Menschen von so einem Ziele vertreiben,
das ist ärger als eine Schwangere töten.
Deshalb darfst du sicher sein, dass wir zu dir stehn
als zu einem, der nicht für sich auf der Welt lebt,
sondern für einen Wunsch,
sie zu ändern.

Wir geleiten dich freilich nur in die Richtung,
die du fortgehst, allein, aber niemals verlassen,
weil wir wissen, zurückgekehrt zu unserer Arbeit:
Einer ist mehr neben uns!
Und du wirst ebenso wissen:
Mit mir sind viele!

Darum bekenne uns ehrlich,
ob du aufgerichtet zu werden begehrt oder niedergeschlagen?
Wir können dir dienen mit beidem.
Denn es ist kein Platz auf Erden für einen,
der verzweifelt, weil er nichts weiter als sich weiß,
und wer einen solchen am Untergang hindert,
sinkt mit ihm hinab.

Also wähle!

aus: F. Th. Csokor, „Immer ist Anfang“;
Österreichische Verlagsanstalt, Innsbruck 1952, S. 134

u. v. a. mit Csokor. Neben Carl Zuckmayer zählten Hilde Spiel, Milo Dor, György Sebestyén, Max Mell zu seinen engen Freunden.

Leicht war es für Csokor trotzdem nicht immer. Es gab ja in dieser ersten Nachkriegszeit eine mehr rechte (amerikanische) und eine mehr linke (russische) Ecke. Vor allem der *Kurier* und der *Sender Rot-Weiß-Rot* waren von größerem Einfluss, und Csokor war durch Freundschaften und Veröffentlichungen im *Österreichischen Tagebuch* eher bei links eingestuft.

Seine Liebe zu Mödling blieb bestehen. Mehrmals las er dort in der „Literarischen Gesellschaft“, und zur Wiedereröffnung des Museums brachte er seine *Liebeserklärung an eine Stadt* mit den vielen kulturellen Details aus seiner Jugend eindrucksvoll zum

Vortrag. Spätestens von da an war ich eine begeisterte Csokor-Anhängerin. Auch dem Hause seines langjährigen Freundes Wildgans blieb Csokor übrigens bis zu seinem Tode treu.

Schauplatz „Rekonvaleszentenheim“: das Mödlinger Elternhaus als Urbild

Ich selber hatte die Freude, durch den bekannten Spurensucher Dietmar Grieser, der ebenfalls viele Male in der „Literarischen“ zu Gast war, die Bestätigung zu erfahren, dass eigentlich unser Haus in Mödling das Urbild des in einem Karawankenhotel untergebrachten Rekonvaleszentenheimes im *Dritten November 1918* ist. Im Gespräch mit meinem Cousin Heinz Rieder (er war Leiter der Städtischen Bücherei, Schriftsteller und Erbe des Csokor-Nachlasses) war diese Vermutung ausgesprochen worden, und Grieser ist dieser Fährte mit Akribie gefolgt⁵. Die Erinnerung an die Erzählungen meiner Mutter und meiner Tante, die als Pflegerinnen in dem Rekonvaleszentenheim tätig waren, über die Offiziere aus den verschiedenen Kronländern stellten meine persönliche Verbindung zu diesem Drama her.

Auch der jüdische Arzt, der im Stück am Grab des am Zerfall Altösterreichs zerbrochenen Oberst diesem als einziger „Erde aus Österreich“ nachwirft, ist mir namentlich bekannt. Er war einige Zeit unser Hausarzt.



Csokor-Haus in der Spechtgasse



Schade, dass dieses wunderbare Stück, das als österreichisches Nationaldrama bezeichnet wurde, nicht einmal in Gedenkjahren aufgeführt wird. Ich habe nun – 90 Jahre nach dem „Dritten November 1918“ – mit Blickrichtung auf den Staatsfeiertag 2008 versucht, die Entstehungsgeschichte dieses außergewöhnlichen Schauspiels sowie die Wurzeln und die Verbindungen des Weltbürgers Csokor zu seiner Familie, seiner Umgebung und zu Österreich aufzuzeigen. Er hat mit seinem Leben und seinem umfangreichen Werk versucht, den Weg aus der „Welt von Gestern“ in die Welt von heute zu finden.

Immer ist Anfang heißt ein Gedichtband Csokors. Darin ist als Epilog jenes Gedicht enthalten, das er als Symbol für sein Leben sah und das er meist am Ende seiner Vorträge las: *Das große Wolfslied*.

- 1 Die Zitate aus Briefen sind einer Zusammenstellung von Friedrich Heer entnommen, die im Programmheft zum Staatsfeiertag 1966 publiziert wurde.
- 2 Das Zitat stammt aus der Tischrede, die Carl Zuckmayer bei einem Festbankett 1965 hielt, das aus Anlass des 80. Geburtstags von F. Th. Csokor gegeben wurde.
- 3 Zitat aus dem Programmheft zum Staatsfeiertag 1966
- 4 Die Briefe sind zusammengefasst unter dem Titel *Zeuge einer Zeit – Briefe aus dem Exil*, erschienen 1964 im Langen Müller Verlag, München.
- 5 Siehe: Dietmar Grieser: „Mödling wörtlich“. In: *Stifters Rosenhaus und Kafkas Schloss*. Wien: Amalthea 1995.

Dr. Elisabeth Skarabela, geboren 1924, war an der Universität für Bodenkultur und als Bibliothekarin der FBVA tätig. Sie leitete von 1983 bis 2004 die „Literarische Gesellschaft Mödling“ (gegründet 1934).

Das große Wolfslied

*Aus dem Busch, alter Wolf,
trabe, trabe!*

*Flach zum Sprung, alter Wolf,
habe, habe!*

*Friß die Lust und friß die Qual!
Nichts kommt je zum zweitenmal.
Los!*

*In die Welt, alter Wolf,
jage, jage!*

*Was dich hält, alter Wolf,
schlage, schlage!*

*Du mußt weiter, fort und fort,
denn kein Ort wird je dein Ort.
Los!*

*In den Tod, alter Wolf,
trabe, trabe!*

*Mach dein Bett, alter Wolf,
grabe, grabe!*

*Warst du böse, warst du gut,
immer bliebst du doch dein Blut.
Los!*

aus: F. Th. Csokor, „*Immer ist Anfang*“;
Österreichische Verlagsanstalt, Innsbruck 1952, S. 153